

20.8.2011

Von Alain Claude Sulzer

Fährmann, Seele und Boot

20.8.2011



Joachim Patinir: «Überfahrt in die Unterwelt», um 1510, Öl auf Holz (64 × 103 cm). (Bild: AKG)

Vom Betrachter aus gesehen befindet sich das Paradies auf der linken Seite.

Doch das ist nicht die Richtung, in welche der Fährmann die Seele des Verstorbenen führt. Hat jemand etwas anderes erwartet? Obwohl sie sich räumlich genau zwischen beidem befindet, hat sie offenkundig nicht die Wahl zwischen der Belohnung und der Bestrafung für all das, was sie im Lauf dessen, was dieser Überfahrt vorausging, getan hat, als sie – lebendig – selbst noch so gross war wie der bärtige Fährmann.

Ist die fehlende Wahl der Grund dafür, dass dieses geschrumpfte Etwas nicht in jene Richtung schaut, zu der es keinen Zugang hat, nicht dorthin, wo sich Engel, Schwäne, Pfauen, Wild und von Engeln eskortierte Menschen ergehen und in der Ferne hinter blauem Dunst eine schimmernde Stadt himmelwärts strebt? Die Seele – ein mickriges männliches Menschlein – blickt in Richtung Hölle, in jene Richtung also, wohin der Fährmann sie überführt. Sie blickt nicht sehnsüchtig zurück, sondern erwartungsvoll und alles andere als ängstlich nach vorn; und nicht etwa zum unteren rechten Bildrand, wo die Hölle ihre schönen Seiten hat, nicht zu den Obstbäumen mit den akkurat angeordneten Blättern (aus denen verführerische Äpfel leuchten, von denen einige bei näherer Betrachtung schon etwas angefault wirken), sondern wagemutig an den rechten Bildrand hinauf, wo Feuersbrunst lodert und Höllenglut stiebt, wo ein nackter Sünder wie Vieh am Strick gezogen wird und ein anderer wie eine abgelegte Haut über der Brüstung eines Turms hängt, der vom dreiköpfigen Höllenhund Cerberus bewacht wird, dessen grösster mittlerer Kopf mit den Setterohren übrigens nicht unfreundlich schaut.

Obwohl man ihm sein Reiseziel aufgezwungen hat, blickt der arme Sünder aufgeweckt, nicht niedergeschlagen, neugierig zu erfahren, was ihn erwartet. Was in ihm vorgeht, wissen wir nicht, vielleicht, weil in toten Seelen nichts vorgehen kann. Der Fährmann hingegen wirft dem Betrachter einen fragenden, fast flehentlichen Blick zu. Was mag er uns mitteilen wollen, was wir nicht verstehen? Dass er das willenlose Geschöpf dessen ist, den er gerade über den Fluss des Vergessens geleitet, dass hier auf diesem engen Boot Schöpfer und Gestalt zusammentreffen, wobei das Geschöpf, das der Gestalter erschaffen hat, diesen nun weit überragt; etwa so wie Madame Bovary Flaubert längst dorthin gestellt hat, wo jeder Tote hingehört, in den Schatten, denn der Leser kommt auch ohne ihn aus, aber nicht ohne Emma. Ist der Fährmann des Toten eine Figur, die dieser als Lebender erschuf?

Ohne Zweifel ist dieses zwergenhafte Männlein mit den glatten Gesichtszügen von dem, was ihm gleich begegnen wird, fasziniert und angezogen; Ängstlichkeit oder Widerwillen sind darin nicht auszumachen. Er schaut – wie sicher schon zu Lebzeiten – auf das Fürchterliche, Grauerregende, ohne mit der Wimper zu zucken, vielleicht, weil er die Sünde und das Verbrechen, und auch die Strafe, selbst erschaffen hat, in Träumen und Albträumen, vielleicht, weil ihm noch immer nicht klar geworden ist, dass er binnen kurzem nicht mehr lediglich Betrachter, sondern mitten im Geschehen Beteiligter, Gepeinigter, Gequälter sein wird? Neugierde war lebenslang sein Element und soll es nun auf ewig bleiben. Was wäre dagegen die Sicherheit des Paradieses? Sich Gott und seinen

Helfern anvertrauen und keine Fragen stellen mag gottgefällig sein, der Erkenntnis förderlich ist es nicht, vor allem dann nicht, wenn die Wissbegierde einen drängt. Stillschweigen führt ins Paradies, Fragen in die Hölle.

Seele, Fährmann und Boot befinden sich in der Mitte des Bildes (nicht ganz, aber fast). Über die Fahrtrichtung besteht kein Zweifel, doch woher die kleine Barke kommt, wo sie abgelegt – und wer ihr vielleicht nachgewinkt – hat, ist völlig ungewiss. Wer Patinirs Bild zum ersten Mal im Prado sieht, wird – gebannt, entrückt und überwältigt von dem durch viele Schichten erzeugten leuchtenden Blau, das einem durch den ganzen Madrider Saal entgegenstrahlt – auf Antrieb an ein Übersetzen vom einen zum anderen Ufer glauben, doch dass die Seele das Paradies verlassen hat, um lieber in der Hölle zu schmoren, ist mehr als unwahrscheinlich. Das Schifflin kommt von weiter her, und auf dem Weg ins Zentrum dieses Bildes hat es womöglich so manchen Sturm erlebt.

Drohte Gefahr, ans paradiesische Ufer getrieben zu werden, weshalb der Fährmann nun so entschieden ins Ruder greift? Flieht er – auf Geheiss seines kleinen Schöpfers, den es nach rechts zieht – vor der allzu besitzergreifend einladenden Geste des Engels, der nun allein und vielleicht enttäuscht – sein Gesichtsausdruck ist nicht auszumachen – auf der kleinen Anhöhe in Ufernähe steht und wie versteinert auf die nächste Seele wartet, die ihr freudig entgegenkommen wird?

Der kleine Schöpfer nimmt keine Rücksicht auf die Gefühle derer, die es gut mit ihm meinen, egal, ob sie nun Engel oder Menschen sind. Nur dem grossen Fährmann folgt er widerspruchslos, denn der tut nur, was sein kleiner Schöpfer von ihm verlangt. Keiner ausser dem Fährmann weiss, was ihn drüben erwartet, doch der Fährmann schweigt. Wer wird ihn ausser seinen eigenen Albträumen empfangen? Was erwartet ihn, was erwartet er? Das Bild gibt viele Rätsel auf.

Der Schriftsteller Alain Claude Sulzer (geb. 1953) lebt in Basel. 2010 ist im Berliner Galiani-Verlag sein Roman «Zur falschen Zeit» erschienen.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.